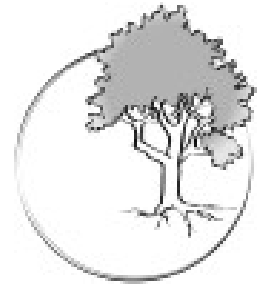


Der Erdvaterarchetyp

von Tilo Speer



"Die Welt der Archetypen muss, ob er sie begreift oder nicht, dem Menschen bewusst bleiben, denn in ihr ist er noch Natur und mit seinen Wurzeln verbunden. Eine Weltanschauung oder Gesellschaftsordnung, welche den Menschen von den Urbildern des Lebens abschneidet, ist nicht nur keine Kultur, sondern in zunehmenden Maß ein Gefängnis oder ein Stall."

Carl Gustav Jung

Zusammenfassung

In dieser Arbeit spanne ich den Bogen von der mythologischen Betrachtung des Erdvaterarchetyps bis hin zu den gesellschaftlichen Veränderungen und der damit verbundenen Entwicklung im männlichen Rollenbild. Von dem Rollenbild und den Anforderungen an das Vatersein leite ich wieder über zum eigenen Erleben, der Selbstkongruenz und der Loslösung von gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen.

Einleitung

Ein männlicher Erdarchetyp? Ist die Erde nicht weiblich, wie kann es dann männliche Erdarchetypen geben? Nach der gängigen Vorstellung ist der Himmel männlich und die Erde weiblich. Oder anders gesagt: Unser Bewusstsein hat den Himmel von der Erde getrennt und dem einen oben, hell, männlich, aktiv, geistig, denken, immateriell und das Bewusstsein und dem anderen unten, dunkel, schwer, weiblich, passiv, materiell, fühlen und das Unterbewusstsein zugeschrieben. Nach dem Psychogen Erich Neumann ist „*der Erdarchetyp ... mit dem archaischen Bild der Muttergottheit verschmolzen*“⁴ⁱ. Die untrennbare Verbindung der Erde mit dem Weiblichen hat jedoch nicht seit alters her so bestanden: Wie wir noch sehen werden, hat es beispielsweise in der griechischen und ägyptischen Mythologie durchaus eine Verbindung des männlichen Prinzips mit der Erde gegeben.

Aber fange ich doch am Anfang an und erkläre erst einmal, was ein Archetyp ist: Der Begriff des Archetyps, so wie ich ihn verwende, wurde von Carl Gustav Jung geprägt. Jung bezeichnet Teile des kollektiven Unbewussten auch als Archetypen. Die Archetypen sind uns als solche nicht bewusst, sie sind erlebbar, sie sind „...eine in jedermann vorhandene allgemeine seelische Grundlage überpersönlicher Natur.“⁴ⁱⁱ - und entziehen sich unserer direkten Kontrolle: Wir können die Archetypen nicht einfach herbestimmen, sie tauchen aus dem „kollektiven“ Unbewusstem auf. Kollektiv bedeutet, dass diese Erfahrungsqualität menschlich vorhanden ist, seit alters her. Den Archetypen ist eine machtvolle Energie inne, die uns tragen - aber auch mitreißen kann. Verlieren wir den Kontakt zu dieser Erfahrungsqualität, fühlen wir uns leer und ausgetrocknet.

Mir ist es wichtig zu betonen, dass Archetypen nichts mit Rollen und gewünschten Verhaltensweisen zu tun haben. Diese Trennung fällt auch Fachleuten mitunter schwer: Die Psychologen Arthur und Libby Coleman gehen in ihrem Buch „Der Vater“ auf unterschiedliche Vaterarchetypen ein. Hierin geht es insbesondere um Rollen, nach dem Motto: Schaut her, das sind die verschiedenen Konzepte, und dieses eine ist das Ideale - So sollt ihr sein, ihr Väter! Ich sehe hierin eine große Gefahr: Viele Männer haben sich von ihren Empfindun-

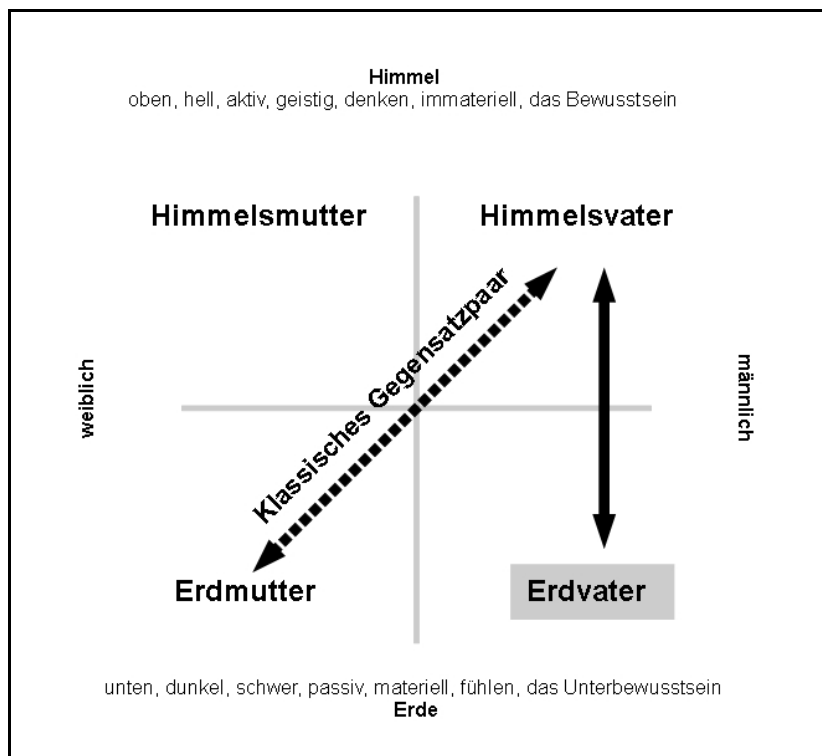
gen, ihrem Erleben abgeschnitten. Sie sind verunsichert nach dem Zusammenbruch des klassischen Rollengefüges, das spätestens seit Mitte des letzten Jahrhunderts sich weitgehend aufgelöst hat. Getaugt hat es allein schon länger nicht mehr und seit den Sechzigern befinden sich viele Männer auf einer oft verzweifelten Suche nach neuen Rollenkonzepten. Sie versuchen sich selbst in Konzepte zu zwängen, die so nicht für sie passen. Der Erdvaterarchetyp beschreibt eine männliche Erfahrungsstruktur, die nicht nur diesen Männern auf der Suche nach ihrem Mann- und Vatersein hilfreich sein kann. Archetypisches Erleben können wir in uns entdecken, aber es ist kein Rollenmuster – Archetypen beschreiben keine Rollenzwänge, die es uns noch schwerer machen, uns selbst zu spüren und wir selbst zu sein.

Wenn wir ein Bild vom Erdvaterarchetyp entwerfen und uns über Geschichten und Mythen mit ihm beschäftigen, gelingt es uns eventuell leichter, ihn in uns zu entdecken: Die Energie des Erdvaters in uns spüren und ihr offen und wohlwollend gegenüber zu stehen. Ich glaube, mit der Integration von Erdarchetypen in das Männliche verliert sich eine Aufspaltung, die etwas Ungesundes und Gefährliches hatte. Wenn „irdische“ Qualitäten genauso männlich sind wie die „himmlischen“, dann ist nicht alles Fürsorgliche, Mitfühlende, Nährende, Stoffliche und Sanfte weiblich, sondern ebenso männlich - irdisch. Männlich sein bekommt eine ganz andere Qualität und die Polaritäten verlieren sich. Um es mit den Worten des Psychologen Robert Bley zu sagen: *„Wenn sich unsere Mythologie erneut öffnet, um Frauen im Himmelskosmos und Männer im Wasser der Erde aufzunehmen, dann werden die Geschlechter nicht mehr so weit voneinander entfernt sein“*^{4iv}

Mythologische Betrachtungen

Wenn wir uns auf die Suche nach dem Erdvaterarchetyp machen, schauen wir zugleich auch immer auf seinen Gegenpol. Als diesen nehme ich den Himmelsvaterarchetyp und nicht den Himmelsmutterarchetyp. Sind doch Himmelsvater- und Erdvaterarchetyp zwei Seiten einer Münze. Die Gegensätzlichkeit im Männlichen hilft uns dabei, den Erdarchetyp zu verstehen und abzugrenzen.

Der Himmelsvater begegnet uns im Christentum ebenso wie in der griechischen Mythologie und allen anderen Religionen. Es ist die uns wohlbekannte göttliche Vaterfigur: Der Himmelsvater gibt uns eine Richtung vor, hilft, uns zu orientieren und in der Welt zurecht zu finden. Er schafft Gesetze, Ordnung und ist unser Richter. Der Himmelsvater ist allmächtig und erhaben, er besitzt uneingeschränkte Autorität. Er sieht alles und ihm obliegt es zu richten. Er wägt ab und fällt sein Urteil. Er kann zerstören, ebenso wie er beschützt. Sein Schutz reicht genauso weit wie seine Zerstörungskraft, und all die anderen Mächte fügen sich letzten Endes unter seinen Willen: In Homers Ilias ist



schön beschrieben, wie alle Götter sich dem Willen Zeus' beugen, seine Gattin Hera ebenso wie sein Bruder, der Meeres- und Erdgott Poseidon.

Der Erdvater ist uns dagegen kaum bekannt. Wir finden ihn zwar auch in der christlichen Mythologie, aber eher am Rande. Der christliche Gott zeigt sich auch als Schöpfer und erschafft aus dem Männlichen: aus Adams Rippe. Im christlichen Abendmahl erkenne ich das fürsorgliche und nährenden Prinzip, das sich auch in anderen Mythen zeigt: Bei einem afrikanischen Stamm, den Kikuyu, wird der junge Mann nach seiner initiatorischen Visionsuche von den alten Männern empfangen. Diese öffnen ihre Venen und lassen Blut in eine Schüssel fließen, die sie dem jungen Mann zu trinken geben. Sie zeigen dem jungen Mann damit, dass nicht nur aus der Mutter Brust Nahrung kommt, auch Männer haben nahrhafte Säfte zu geben. Auf ähnliche Art nähren wir uns vom Leib Christi und trinken sein Blut. Das Nährenden sehe ich als eine zentrale Qualität des Erdvaterarchetyps an.

Die Erdarchetypen in ihrer sexuellen Potenz wurden in der Antike - bei Ägyptern, Griechen und Römern - mit ihren Geschlechtsteilen, Phallus und Hoden, dargestellt. Bei den Erdgöttern zeigt sich eine hohe Fruchtbarkeit, Zügellosigkeit und oft einen Hang zur Ekstase und ebenso zeigen sie auch eine fürsorgliche - hegende Seite als Beschützer von Vieh und Hirten oder Wachstum und Natur allgemein. Zu nennen seien in diesem Sinn die Götter Dionysos, Pan, Priapos, Nehebkau und Osiris.

An dieser Stelle will ich den Blick hin zu den anderen männlichen Erdarchetypen lenken: Es gibt neben dem Erdvaterarchetyp auch Gärtner- und Hirtenarchetypen. Dem Gärtnerarchetyp ist das Hegende und Pflegende zu eigen, ähnlich wie dem Hirtenarchetyp, der pflegende und hütende Qualitäten aufweist.

So wie die Geburt zur Erde gehört, so findet sich auch der Tod bei den Erdarchetypen. Der griechische Gott Hades, Bruder von Zeus und Poseidon, wacht über das Totenreich. Die Verbindung zum ewigen Kreislauf von Tod und Wiedergeburt hält er über seine Frau Persephone, Tochter der Göttin Demeter. Diese lebt zwei Drittel des Jahres bei der Mutter auf dem Feld, und ein Drittel des Jahres mit Hades im Totenreich. Leben und Tod sind ein Teil vom Ganzen und sind Teil der Erde, der Erdarchetypen.

Im babylonischen Gilgamesch-Epos begegnen wir einem unbewussten und instinktverbundenen Erdarchetyp. Enkidu, der Wilde aus der Steppe, wird dem König Gilgamesch von den Göttern geschickt, um sich seiner Grenzen bewusst zu werden. Enkidu besiegt den bisher unbesiegbaren Gilgamesch im Zweikampf, und steht von da an Gilgamesch als bester Freund und Berater zur Seite. In seiner Ursprünglichkeit und starken Körperbehaarung zeigt sich sein intuitives und sexuelles Dasein.

In dem Grimmschen Märchen „Eisenhans“ entdeckte Robert Bley den Wilden Mann, den Arthur und Libby Colman als Erdvaterarchetyp bezeichnen. Der Wilde Mann steht hier für die in uns schlummernden Kräfte, unser Selbst, unsere Instinkte. Der Wilde Mann unterstützt in dem Märchen den Prinzen bei der Loslösung von der Mutter, aber auch vom Vater. Er unterstützt dabei, den eigenen Weg zu finden und versorgt ihn mit Kraft und Macht. Der Wilde Mann ist ein naturverbundenes, instinktives Wesen, das, wenn es abgelehnt wird, sein Unwesen treibt. Wenn wir es aber in uns aufnehmen, wird es zu einem strahlenden König.

Eigenschaften des Erdvaterarchetyps

Es fällt schwer, die Eigenschaften der unterschiedlichen Götter einzelnen Archetypen zuzuordnen und von anderen abzugrenzen. Aus meiner Sicht passt es nicht, jeden griechischen Gott als einen eigenen Archetyp zu bezeichnen. Haben doch viele Götter sehr ähnliche Qualitäten und überschneiden sich somit in ihrem Bild. Andererseits stecken in vielen

Göttern mehr Qualitäten als nur die von einem einzigen Archetypen, zeigen sie doch ebenso wie die Menschen unterschiedlichste Facetten. Die Mythen zeigen, welche archetypischen Qualitäten und Erfahrungen die Menschheit gemacht hat. Findet man hingegen keine Beschreibung für eine Qualität, hat man vielleicht an der falschen Stelle gesucht, vielleicht gibt es auch keine Aufzeichnung dazu. In diesem Sinn fällt es mir schwer, zum Beispiel Pan als reinen Gärtner- oder Hirtenarchetyp zu bezeichnen, hat er doch auch erdväterliche Aspekte.

In der Literatur finden sich folgende Beschreibungen zum Erdvaterarchetyp:

Die Psychologin Jean Shinoda Bolen hat sich mit den unterschiedlichen Göttern in jedem Mann auseinandergesetzt. Bei ihr liegt jedem Gott ein eigener Archetyp zugrunde. In dem von ihr beschriebenen Poseidon sehe ich viele erdväterliche Aspekte: Sie schreibt Poseidon emotionale Qualitäten zu, die richtig aufbrausen können: *„Wie eine heftige Gefühlsaufwallung, die einen überwältigt und die Vernunft erstickt, erhob sich Poseidon aus seinem Palast in der Tiefe des Meeres und wütete, dann zog er sich wieder zurück.“*^v Da archetypisches Erleben aus dem kollektiven Unbewussten kommt, ist in ihm selbst keine Bewusstseinsvernunft enthalten. Der Poseidonarchetyp ist aber besonders dazu geeignet, uns von ihm überfluten zu lassen, so dass es bei ihm besonders schwierig und wichtig ist, sich nicht vollständig vereinnahmen zu lassen, sondern ihn bewusst zu erleben. Zurück zur Beschreibung von Bolen: *„In Träumen und Metaphern symbolisiert das Meer das Unbewusste. In den seichten Wassern gleich unter der Oberfläche liegen Emotionen und Erinnerungen, die leicht auffindbar und persönlicher Natur sind; in ihren dunklen Tiefen dagegen existieren primitive Kreaturen und unzählige Schemen, die über all das hinausgehen, was ein Mensch mit eigenen Augen gesehen haben kann: das kollektive Unbewusste. Wasser und Emotionen haben eine symbolische Verbindung, was das Meer zu einem geeigneten Reich für Poseidon machte, der emotional und leidenschaftlich reagierte, wenn man ihn reizte. Sein symbolisches Tier war das Pferd, das häufig die Kraft und Schönheit körperlicher Instinkte verkörpert, ein Landtier, das Poseidons prä-olympische Herkunft als Erdvater bezeugt.“*^{vi} Und weiter: *„Jeder, der sich von heftig aufwallenden Gefühlen überwältigt sah, die aus unbekanntem Tiefen kamen, jeder, der schon einmal vor Kummer, Wut und Rachelust am ganzen Körper zitterte, weiß, was die Intensität eines Poseidon bedeutet.“*^{vii} In der Rolle des Vaters sieht Bolen diese ungezügelter Emotionalität sehr negativ. Wenn er aber ein „ausgeglichener“ Vater ist, kann er ein wunderbarer Vater sein: *„Er ist aufgeschlossen und für Gefühle empfänglich, der Inbegriff eines starken Mannes, der lacht und weint, ein Vater, der für seine Kinder da ist – ganz anders als der distanzierte Vater, der das in unserer Kultur übliche Modell vertritt.“*^{viii}

Eine Beschreibung der Verbindung der Erde mit dem Männlichen, dem Väterlichen fand ich auch bei Arthur und Libby Colman, die in ihrem Buch „Der Vater“ intensiv auf den Erdvaterarchetyp eingehen und wie folgt beschreiben: Neben den fruchtbaren und hegenden Qualitäten, die sich auch bei dem männlichen Gärtnerarchetyp finden, ist der Erdvaterarchetyp konstant am Schöpfungsprozess beteiligt. Er möchte nicht nur seinen Samen in die Welt hinauswerfen, sondern sich an der Entwicklung beteiligen. Er unterhält eine dauerhafte Beziehung zu seinen Kindern, so wie Poseidon sich für seine Kinder einsetzt: In der Odyssee rächt er seinen von Odysseus verletzten Zyklopensohn. Nach den Colemans ist dem Erdvaterarchetyp die Familie wichtiger als seine persönliche Karriere.

In dem Märchen „Eisenhans“ der Brüder Grimm unterstützt der Erdvater den Jungen dabei, sich Selbst, zu seiner eigenen Natur und Wildheit zu finden. Es ist ein langsamer, erdverbundener Weg, auf den der Erdvaterarchetyp uns führt. Ein Weg, der uns zur Auseinandersetzung mit unserem Unbewusstsein bringt. Während der Himmelsvater uns leuchtet und den Weg zeigt, lässt uns der Erdvater auf der Erde nieder sitzen und uns

Selbst finden.

Der Unternehmensberater Ralf Hartmann hat sich intensiv mit männlichen Archetypen auseinandergesetzt. Er trennt die dionysischen „Liebhaberarchetyp“ Qualitäten wie Sensibilität, Spiritualität, Erotik, Sinnlichkeit, Lebenslust, Trinklust, Esslust, Liebeslust, die Lust zu tanzen, Spaß zu haben und die Sinne zu kitzeln von denen des wilden Manns, dem er Erdverbundenheit, Wildheit, Selbstbewusstsein und Aufrichtigkeit zuschreibt. Er wirft auch die Frage auf, ob die Energie des wilden Manns die starke Seite des „Liebhaberarchetyps“ ist. Gibt es zwei Seiten dieses einen Archetyps, oder sind es zwei verschiedene Archetypen? Der Psychologe Horst Petri nennt Sexualität und Aggression zwei verschwisterte Kräfte der Natur.

Nun habe ich ein Sammelsurium von Eigenschaften. Jeder Autor hat seine eigene Sicht auf den Erdvaterarchetyp. Mir hat es Spaß gemacht, die unterschiedlichen Sichtweisen aufzuzeigen. Diese nun zusammenzufassen oder auf ein paar Eigenschaften zu beschränken überlasse ich dem Leser. So ist jeder selbst gefordert, Forschungsarbeit zu leisten, in sich selbst hineinzuhorchen und zu überprüfen, was sich im eigenen Erleben wiederfindet. Und vielleicht beschreibt auch jeder seinen „Wilden Mann“ anders, sind die Eigenschaften anders ausgeprägt. Auch die Frage, wo der Gärtnerarchetyp anfängt und wo der Erdvaterarchetyp aufhört will ich offen lassen! Gehen sie fließend ineinander über? Ist es überhaupt von Bedeutung, diese genau auseinander zu differenzieren?

Wohin sind die männlichen Erdarchetyp verschwunden?

Was passierte mit den Erdvaterarchetypen der Ägypter und Griechen? Wohin sind sie im Christentum verschwunden? Was ist mit Hades und Pan passiert? Die Entwicklung vom ziegenköpfigen Pan zum Teufel ist auf einen Blick erkennbar. Der mit Pan verwandte Loki aus der germanischen Mythologie wurde von den anderen Göttern auf alle Ewigkeit in die Hölle verbannt, wobei er selbst mit dem Gift seines Schlangensohnes gequält wird.

Hades, Herr der Toten, ist weiter unter der Erde geblieben. Wobei sich die Bewertung der Erde veränderte. Neumann beschreibt die mittelalterliche Einstellung zur Erde folgendermaßen: *„Das heißt die Erde als Dunkles und Weibliches ist das Grob-sinnliche, Stofflich-Materielle, der diesseitige und böse Körper als Gefängnis und Gefahr und ist als die unterste Weltstufe der Nacht und der Hölle zuzuordnen. Soweit diese Welt als „belebt“ erfahren wird, ist sie es im Gegensatz und im Widerstand zum Himmel, sie ist belebt nur als Welt des Teufels, welcher ja „Herr dieser Welt“ ist. Die Bindung an die Erde und an alles, was mit ihr archetypisch-symbolisch verbunden ist, ist Bindung an das Verführende, dessen dämonisch-feindliche Gewalt als Natur und Diesseits, als Frau und Körper, als Trieb und Freude an der Herrlichkeit dieser Welt um des Heils der Seele willen zu überwinden ist.“^{4x}*

All das Sinnliche, Genießende und Weltbezogene wurde als das Verführende und das zu Überwindende dargestellt. Auch wenn Neumann diese Einstellung im Mittelalter verortet, ist sie in der heutigen Gesellschaft und der modernen Erziehung immer noch vorhanden.

Neumann beschreibt das Bild, dass in der Renaissance die Erde aufgewertet wurde und die Himmelsbezogenheit von einer Erdbezogenheit mit ihrem natur(erd)wissenschaftlichen Denken abgelöst wurde: Unsere „Geiz ist Geil“ und „Ich-will-mehr“ Gesellschaft zeigt dies alltäglich. In der Politik geht es fast ausschließlich um die Verteilung des Materiellen. Auch heute noch sehe ich die Erde und den Himmel nicht miteinander versöhnt. Genuss mit gutem Gewissen? - Das Rechte Maß ist schwer zu finden. Und die Gegenbewegung zur Überbetonung des Materiellen zeigt sich in fundamentalistischen Religionen und jenseits-

orientierten Sekten.

Ich möchte auf noch eine Entwicklung hinweisen, die sich mit dem Christentum vollzog: Nicht nur wurde die Erde abgewertet, sie wurde zudem auch dem weiblichen Geschlecht zugeordnet. So kam es zu dem schlechten Weib, das den himmlischen Mann zu verführen sucht. Der Mann leugnete seine irdischen Anteile und entfremdete sich von den nährenden, fürsorglichen und sinnlichen Qualitäten. Wenn wir nun die Erdenergie, das Sinnliche, Verführende, Versorgende, Erschaffende und Materielle auch im männlichen, im Erdvaterarchetyp, wiederentdecken, können Himmel und Erde sich in uns wieder versöhnen.

Veränderungen in der Vater-Sohn Beziehung durch die Industrialisierung

Der Psychoanalytiker Mitscherlich beschreibt die Veränderungen, die sich in der Vater-Sohn Beziehung durch die Industrialisierung ergaben. Durch die Trennung der Arbeits- von der Lebenswelt wurde der Vater dem Sohn entfremdet. Er hat keinen Bezug mehr zu der Arbeit des Vaters und zu dessen primärer Lebenswelt. Wobei auch dem Vater der Bezug zu seiner Tätigkeit verloren gegangen ist: In der Fabrik sitzt er an einer Stelle im Fließband, führt nur eine von vielen Tätigkeiten aus und bekommt das Endprodukt nie in die Hände. Auch den Büroangestellten fällt es schwer, einen Sinn in ihrer Tätigkeit zu finden und diesen ihren Kindern zu vermitteln. Ihre Tätigkeiten sind nicht mehr erklärbar und für die Kinder nicht nachvollziehbar.

Die Menschen passten sich neuen Produktionsprozessen an, lernten immer kompliziertere „Werkzeuge“ zu verwenden. Die Arbeits- und Produktionsbedingungen verändern sich in einer so hohen Geschwindigkeit, dass die Söhne nicht einfach ihren Vätern folgen können, selbst wenn sie in den Fabriken oder Büros mitarbeiten dürften. Schon der Abenteurer und Schriftsteller Jack London (1876 bis 1916) wunderte sich darüber, dass die „Kinder von heute“ sich nicht mehr für Pferde interessieren, diese nicht auseinander halten können, andererseits aber am Klang des Motors die Fahrzeuge unterscheiden können. Die Veränderungsgeschwindigkeit wird immer schneller, und die „Werkzeugintelligenz“ des Vaters ist für den Sohn kaum noch von Bedeutung.

Wenn der Vater Abends nach Hause kommt, hat dort keiner einen Bezug dazu, was dieser geleistet hat. Er selbst fühlt sich vielleicht leer und abgekämpft, und will seinerseits nur seine Ruhe haben und nicht wieder Leistung, diesmal für die Familie, erbringen müssen. So wurde der Vater für den Sohn immer unsichtbarer.

Das Nacheifern des Vaters, das Übertrumpfen seiner Leistungen, diese aus der vorindustriellen Zeit bekannten Muster laufen in der Industrialisierung ins Leere. Die Entwicklung geht so schnell, dass es kaum noch möglich ist, das gleiche wie der Vater zu lernen, zu arbeiten und sich dann mit ihm hierin zu messen.

Mitscherlich fragt nach einem neuen Rollenverständnis: Eine Vaterrolle, die sich nicht auf Hierarchie gründet und in der er nicht die Rolle des „Herrschers“ einnimmt. Eine Gesellschaft, in der sich der Unionsgedanke verwirklicht, wird es nach Mitscherlich nur geben, wenn „...die Früherziehung des Menschen nicht mehr von der Vatergestalt überschattet bleibt...“^{xi} „Das aber setzt eine Kultur der Erziehung zur Selbständigkeit voraus, wobei wir Selbständigkeit auch darin sehen, sich in den anderen einfühlen zu können, statt ihn vorwiegend an seinen Rollenattributen zu erkennen und nur als Auslöser eigenen affektiven Verhaltens zu sehen.“^{xii} „Wo zur Selbständigkeit erzogen wird, ist Einfühlung möglich, weil ein uferloser Tabuzwang gebrochen ist. Wo Einfühlung gefordert wird, ist Toleranz die nächste Folge: Wo Einsicht möglich wird, schließt sie die Einsicht in die Triebnatur ein und eine Selbstidealisation als ein Wesen aus, das sich triebfrei wähnt und Triebwünschen den Charakter des „Niedrigen“, „Sündigen“ zuschreibt.“^{xiii}

Die Auflehnung gegen die Vaterfigur hat ihre zentrale Bedeutung verloren. Die gesellschaftlichen Prozesse in den „industriellen Massengesellschaften haben zu einer Zerstörung des Bildes eines ehrwürdigen, allwissenden, allesbestimmenden Vaters geführt.“^{xiii} „Der Staat wird zwar gewohnheitsmäßig als Vater Staat angesprochen. Die passiv fordernde Einstellung zu ihm lässt aber ein tieferes Abhängigkeitsverhältnis erraten: Man legt sich an ihm an wie einer Muttergottheit mit ungezählten Brüsten.“^{xiv} In dieser Erwartungshaltung an den Staat ist den Untergebenen „...selbständiges Leisten und kämpferische Konkurrenz als Ziel des Lebens fremd.“^{xv} Die Position und Rolle des Vaters der vorindustriellen Zeit wird es so nicht mehr geben. Mitscherlich sieht zwei unterschiedliche Vaterlosigkeiten als Folge: „Eine Gesellschaft, die den Vater verliert, solange ihre Kinder seine Rolle für den Aufbau ihrer Identität bräuchten wie eh und je (und die ohne ihn mutterabhängig auf Lebenszeit blieben) – und eine, die den Vater besitzt, aber in der die Väter eine Identität mit sich selbst erreicht haben, die ihnen die Lösung vom Vätervorbild und vom ausschließlichen Denken in Kategorien der Vaterherrschaft ermöglicht. Nur diese Gesellschaft kann dann Bereiche entwickeln, in denen sie sich als mündig, als selbständig suchend erfährt.“^{xvi}

Die Beschreibung dessen, was Mitscherlich für unsere Zeit als notwendig sieht, gleicht stark dem Erdvaterarchetyp, wie ich ihn vorher beschrieben habe. Nicht das Autoritäre, Wegweisende hat zentrale Bedeutung in unserer derzeitigen gesellschaftlichen Situation, sondern erdväterliche Qualitäten: Begleiten, Unterstützung bei der Selbstwerdung und Ablösung von dem Mütterlichen, auch von dem versorgenden und entmündigenden mütterlichen Staat.

Robert Bley beschreibt, wie sich das Bild des harten, isolierten und einseitigen Manns zu einem Mann, der sich auf die Suche nach seiner weiblichen Seite machte, veränderte. Der kühle Cowboy wurde zu einem weichen Mann, einem Softie. Wäre bei ihm das Bild der Erde nicht untrennbar mit dem Weiblichen verbunden gewesen, hätte er sich auch auf die Suche nach seinen irdischen Qualitäten machen können. So aber suchte er am Rockzipfel der Mutter nach einer anderen Energie als der des Cowboys. Natürlich musste er sich dabei minderwertig vorkommen, da er die Weiblichkeit seiner Mutter und die der anderen emanzipierten Frauen in sich nicht finden konnte. Und seine männlich-aggressive Energie, das hatte er gelernt, war zu zerstörerisch, als dass er ihr hätte Raum geben können. Der weiblich-aggressiven Energie fühlte er sich zudem noch völlig schutzlos ausgeliefert, diese konnte er in sich nicht finden, seine Aggressionen sind doch immer männlich, und wurden als solche von „emanzipierten“ Frauen nicht akzeptiert, am wenigsten aber von ihm selbst. Der Mann, der seine Weiblichkeit suchte, entwickelte viel Gefühl und Sensibilität. Er war nicht engstirnig und egoistisch, sondern richtete sein Leben viel mehr auf Beziehungen aus.

Hätte der Softie sein Schwert nicht beiseite geschleudert, hätte er seine himmlische Kraft um seine irdische Beziehungsfähigkeit ergänzt, hätte er nicht versuchen wollen, eine gute Frau zu sein, dann wäre aus ihm der Mann erwachsen, der in sich beide Energien vereint hätte, der seinen Kindern Himmels- und Erdvater ist und seiner Partnerin nicht nur den Rücken massieren kann, sondern ihr auch das Gegenüber bietet, das eine Beziehung genauso braucht wie es sich seine Partnerin, zumindest insgeheim, wünscht.

Der Journalist Matthias Matussek weist auf ein gesellschaftliches Problem des Erdvaters hin: Er hat viele (geschiedene) Väter getroffen, die sich um ihre Kinder kümmern wollen, denen dies aber letzten Endes von der Gesellschaft nicht erlaubt wird. Das Umgangsrecht lässt sich nicht einklagen; wenn die Mütter ihnen den Umgang mit ihren Kindern verweigern, haben Sie oft keine Möglichkeit, die Beziehung zu ihren Kindern aufrecht zu halten.

Matusseks Buch zeugt von dem Kampf der Väter um Beziehung zu ihren Kindern. Sicher findet sich auch hier viel Ehestreit, der auf dem Rücken der Kinder ausgetragen wird. Aber noch mehr zeigt es, dass Väter heutzutage um Beziehung zu ihren Kindern bereit sind zu kämpfen.

Freiheit von den Rollenbildern

In einem Kinderbuch von Janosch, in dem die Eltern die traditionellen Rollen getauscht haben, beantwortet der Löwenvater die Aufforderung der Löwenmutter, sich gut um ihre Kinder zu kümmern mit dem Satz: „*Na klar, ein Vater ist doch genauso gut wie eine Mutter.*“^{xvii} Das Bild, das Janosch in dem Kinderbuch vom Vatersein zeichnet, unterscheidet sich stark von dem Bild, wie man sich allgemein einen (Frauen)Haushalt vorstellt: Es ist dreckig, aus dem Kaminrohr kommt Qualm und der Sohn pinkelt aus dem Fenster. Der Vater gibt sich Mühe, jedes einzelne Kind glücklich zu machen. William Pollack sagt treffend „*Väter sind keine männlichen Mütter. ... (Sie) entwickeln ihren eigenen liebevollen Stil, ihre Jungen anzuregen, zu führen und mit ihnen zu spielen.*“^{xviii} Bley scheint es so, als würde eine Substanz auf die Jungen von den Männern übergehen, einfach durch das Beieinandersein. Tief im Unterbewusstsein erfahren die Zellen des Jungen, wie ein männlicher Körper schwingt. „*Allmählich erfasst er das Lied, das die Zellen des erwachsenen Mannes singen, und wie die zauberhaften, eleganten, mutigen, halb verschämten männlichen Moleküle tanzen.*“^{xix}

Mit diesen Bildern des Erdvaterarchetyps möchte ich keine neue Vaterrolle entwerfen. Ich definiere hier nicht die „männliche Natur“, erst recht nicht will ich behaupten, Väter seien von Grund auf gut. Das Gefühl der Selbstkongruenz – die Übereinstimmung mit dem eigenen Wesen – ist mein Anliegen.

Das System Familie könnte heutzutage ganz flexibel und individuell an den Anforderungen, Wünschen, Möglichkeiten und Fähigkeiten der Familienmitglieder gestaltet werden. Der gesellschaftliche Druck, die überhöhte Bedeutung der Mütter für die Familie / der Frauen für Kindergarten und Grundschule und die Herabsetzung der Vaterfigur in unserer Kultur erschweren einen gesunden Umgang, der sich an den Bedürfnissen der Familie und ihrer individuellen Mitglieder orientiert. Nicht das, was die Gesellschaft vorschreibt oder vorlebt sollte als Maßstab gelten, sondern die Übereinstimmung mit dem eigenen Selbstempfinden. Wie will ich Vater sein? Wie fühlt sich Vater sein für mich stimmig an? Wie erlebe ich mich in Beziehung zu meinen Kindern? Wie will ich als Vater diese Beziehungen gestalten? Wie will ich als Mann leben?

Zum Autor

Tilo Speer, geboren 1975, ist als Therapeut für existentialpsychologisch fundierte Naturtherapie in eigener Praxis tätig. <http://www.tilo-speer.de>



- i C.G. Jung „Gesammelte Werke 9“ Olten 1971, S.160
- ii Erich Neumann: „Die Psyche als Ort der Gestaltung“ S. 19
- iii C.G. Jung „Archetyphen“ S. 7
- iv Robert Bley „Eisenhans“ Seite 70
- v Jean Shinoda Bolen „Götter in jedem Mann“ S. 105
- vi Jean Shinoda Bolen „Götter in jedem Mann“ S. 105
- vii Jean Shinoda Bolen „Götter in jedem Mann“ S. 105,106
- viii Jean Shinoda Bolen „Götter in jedem Mann“ S. 124
- ix Erich Neumann: „Die Psyche als Ort der Gestaltung“ S. 17
- x Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 283
- xi Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 287
- xii Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 290
- xiii Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 310
- xiv Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 311
- xv Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 311
- xvi Alexander Mitscherlich „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ S. 319
- xvii Janosch: „Papa Löwe und seine glücklichen Kinder“ S.11
- xviii William Pollack „Jungen“ S. 140, 141
- xix Robert Bley „Eisenhans“S.137

Quellenangabe:

- Elisabeth Badinter: „Die Mutterliebe“ München 1981
- Robert Bly: „Eisenhans“, München 1993
- Jean Shinoda Bolen: „Götter in jedem Mann“, München 1998
- A. und L. Colman: „Der Vater“, München 1994
- Ralf Hartmann: „Der Liebhaber“, http://www.aruna-tantra.de/pdf_uploads/13400Archetyphen-DerLiebhaber.pdf (01.11.2010)
- Homer: „Ilias“
- Janosch: „Papa Löwe und seine glücklichen Kinder“, München 1998
- C.G. Jung: „Archetyphen“, München 2008
- C.G. Jung „Gesammelte Werke 9“, Olten 1971,
- H.-K. und S. Lücke: „Antike Mythologie“, Hamburg 1999
- Matthias Matussek „Die vaterlose Gesellschaft“, Hamburg 1998
- Andreas Mitscherlich: „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“, München 1971
- Erich Neumann: „Die Psyche als Ort der Gestaltung“
- E. Peterich, P. Grimal: „Götter Helden und Dämonen“, Wien 1980
- Horst Petri: „Guter Vater – Böser Vater“, Bern München Wien 1997
- William Pollack: „Jungen“, Weinheim 2007
- Richard Wilkinson: „Die Welt der Götter im alten Ägypten“, Stuttgart 2003
- Der Gilgameschepos, <http://www.lyrik.ch/lyrik/spur1/gilgame/gilgam1.htm> (01.11.2010)